

Themen und Antithemen zur europäischen Auswanderung : vom Forschungsstand der englisch- und deutschsprachigen Sekundärliteratur

Autor(en): **Schelbert, Leo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **80 (1984)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Themen und Antithemen zur europäischen Auswanderung: Vom Forschungsstand der englisch- und deutschsprachigen Sekundärliteratur

Von *Leo Schelbert*

In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich die Erforschung der europäischen Auswanderung nach Übersee intensiviert. Dabei dominieren Werke nordamerikanischer Wissenschaftler, deren interpretativer Ansatz weitgehend von einem ethnozentrischen, auch von Schulen und Medien verbreiteten Geschichtsbild geprägt ist und eine starke Rückwirkung auch auf skandinavische und deutschsprachige Untersuchungen ausübt. Obgleich angesichts der vielen Veröffentlichungen ein schwieriges Unternehmen, sei der Versuch gewagt, einen kritischen Aufriss der dominanten Thematik und der interpretativen Ansätze vorzulegen. Die Begrenzung auf Arbeiten des englischen und deutschen Sprachraums ist dabei lediglich eine Folge des Standorts und der Ausrichtung des Autors und mag erhellen, wie wünschenswert ein ähnlicher Versuch für die romanische und slawische Sekundärliteratur wäre. Zunächst seien einige Übersichtswerke¹ und neuere Arbeiten zur angloamerikanischen Einwanderung der Kolonialzeit² aufgeführt, dann Editionen von Erlebnisberichten³ und eine begrenzte Auswahl von Monographien⁴ besprochen.

1

Philip Taylor: The Distant Magnet. European Emigration to the U.S.A. London 1971, will «die Forschungsergebnisse anderer zusammenfassen, diese mit eigenen Untersuchungen ergänzen und nach vielen Jahren des Nachdenkens und Forschens dem Ganzen ein eigenes Urteil ausdrücken» (s. XIII). Volkskundlich von Interesse sind vor allem die Kapitel «Neuigkeiten von Amerika», «Berechnungen und Entscheidungen» sowie jene zur Ozeanfahrt per Segel- und Dampfschiff. *Taylor* bleibt aber interpretativ einer auf die Vereinigten Staaten zentrierten Perspektive verhaftet, die bis heute die meisten Arbeiten prägt. Die Grundformel lautet vereinfacht: Die europäische Auswanderung ist ein Krisenphänomen, also eine Folge demographischer, wirtschaftlicher oder sozial- und religionspolitischer Probleme der Ursprungsländer. Die Nation der Vereinigten Staaten hingegen ist ein Gemeinwesen einzigartiger wirtschaftlicher Möglichkeiten, gewährt dem Ankömmling anderswo kaum gekannte Freiheiten und ist ganz allgemein ein Land modellhaften Fortschritts. Die sogenannte «push-pull» oder «Abstossungs- und Anzie-

hungs»-Theorie dominiert: Leute wandern aus, um schlimmer heimatlicher Situation zu entfliehen, in der Hoffnung, an der «bessern» Welt «Amerikas» teilzuhaben.

Diese Sicht überwältigt vollends drei neuere Übersichtswerke: *Maxine Seller: To Seek Amerika. A History of Ethnic Life in the United States. Englewood Cliffs 1977*; *Thomas Sowell: Ethnic America. A History. New York 1981*; und *Thomas Archdeacon: Becoming American. An Ethnic History. New York 1983*. Seller sucht zunächst, «die traditionellen Themen der Einwanderungsgeschichte zu behandeln. Wer kam nach Amerika, und warum kamen sie? Wie reagierten sie auf Amerika, und wie reagierte Amerika auf die Einwanderer?» (S. 13). Das Buch will auch «die Entstehung und das Überleben ethnischer Gemeinschaften» beschreiben, und ein Kapitel behandelt «Worte und Gefühle: Die ethnische Presse, Theater und Literatur, 1820–1972». Das Wort «Amerika» dominiert fast auf jeder Seite, das trotz lateinamerikanischer Opposition bedenkenlos für die Vereinigten Staaten beansprucht wird – wie wenn Frankreich oder Deutschland einfach «Europa» hiessen! – und zugleich den atlantischen Küstenstaat um 1800 mit ähnlicher Bevölkerungsgrösse wie die damalige Schweiz und auch die heutige Nation kontinentalen Ausmasses von über 200 Millionen meint. Alle drei Übersichtswerke (wie auch die meisten Schulbücher) folgen dieser Praxis, wobei es sich um die Evokation mythischer Kräfte handelt, die ans Religiöse grenzt und das geschichtlich-nationale Selbst- und Weltverständnis der Vereinigten Staaten formt und gefährlich einengt. (Leo Schelbert: 'Amerika': Von der Macht und dem Wandel eines Archetyps. In: *Saeculum* 28 (1977), 75–86, ist ein Versuch, den tiefenpsychologischen Inhalt dieser Evokation abzugrenzen.)

Im Vergleich zu *Sellers* Studie, die eine Fülle von Daten von zwar gelegentlich fraglicher Gültigkeit enthält, ist *Sowells* Buch oberflächlich, doktrinär und arrogant. Aufgrund von Übersichtswerken oft dritten Ranges, die autoritativ zitiert werden, skizziert der Autor die angeblich recht hoffnungslose Welt der Iren, Deutschen, Italiener und jüdischen Gemeinschaften Europas, um dann deren Aufstiegsgrad zu analysieren. (Andere Abschnitte behandeln in ähnlicher Weise die Ausbeziehungsweise Einwanderung Asiens, Afrikas und Lateinamerikas.) Das Hauptanliegen des Buches ist ein politisches: *Sowell* kämpft gegen Sozialprogramme für Einwanderergruppen und sucht deren angeblich verschwenderische Sinnlosigkeit aufgrund geschichtlicher Daten zu beweisen. Nach seiner Meinung konnte und kann sich auch heute jede Volksgruppe unabhängig ihres rassistischen oder national-ethnischen Ursprungs in den Vereinigten Staaten voll entfalten. Begrenzter Erfolg – nach *Sowell* zwar selbst dieser weit jenseits dessen, was im Ursprungsland

je möglich gewesen wäre – liegt an der Gruppe selbst; ihr IQ-Grad, ihre Kinderzahl (je weniger desto fortschrittlicher!) und Ausrichtung auf das Erziehungssystem bestimmen den Grad des Aufstiegs. Die forschungsmässig fast wertlose Arbeit ist deshalb nicht ohne Bedeutung, weil der Autor einer der wenigen Schwarzen ist, der die politische Ultra-Rechte vertritt. Er lehnt nicht nur das linksorientierte Interpretationsmodell des «internen Kolonialismus» ab, wie es beispielsweise von *Stokely Carmichael und Charles V. Hamilton: Black Power. New York 1967*, und von *Rodolfo Acuña: Occupied America. The Chicanos Struggle Towards Liberation. San Francisco 1972*, formuliert worden ist; *Sowell* verwirft auch die liberale Position, die der Bundesregierung eine entscheidende Rolle im Bemühen um soziale Gerechtigkeit zuweist.

Archdeacons Werk, wie das von *Sowell* für höhere Lehranstalten bestimmt, ist gründlicher, bleibt aber wie die genannten Übersichtswerke der «Amerika Fieber» Interpretation, die *Frank Thistlethwaite: Migration from Europe Overseas in the Nineteenth and Twentieth Centuries. In: Comité International des Sciences Historiques (Hg.): Rapports. Bd. 5. Stockholm 1960, 32–60*, eingehend der Kritik unterzogen hatte. Nach *Thistlethwaite* handelte es sich nicht um ein Krisenphänomen noch um eine nationalbezogene Auswanderung, sondern um ein lokalbestimmtes, letzten Endes aber globales Wanderungssystem, dessen Dynamik beschäftigungsbezogen zu verstehen ist. Nicht Krisen, sondern Europas rasche und führende Industrialisierung bilden seines Erachtens den Hintergrund der europäischen Wanderungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Zwar verweist *Archdeacon* auf eine Kurzfassung von *Thistlethwaites* Referat, ignoriert aber vollends dessen interpretative Herausforderung und folgt einer nationalistischen und von der Erfahrung der Weissen dominierten Interpretation. (Er widmet den Schlussabschnitt seines Buches der «illegalen» Präsenz vor allem mexikanischer und karibischer Arbeiter, die *Archdeacon* mit der politischen Rechten nicht als Ausdruck eines wirtschaftlichen, von den Vereinigten Staaten dominierten Hegemoniesystems zu verstehen gewillt ist, sondern lediglich als ein zu unterbindendes Phänomen deutet.)

Der Titel «Amerikaner werden» zeigt an, dass der Autor ebendarin das Wesen des Einwanderungsgeschehens erblickt. Er bringt nur zwei Interpretationsmodelle dieses Prozesses zur Sprache, die assimilationistische «Schmelztiegel»-Theorie, nach welcher früher oder später alle Einwanderergruppen gleich welcher Herkunft in die höhere Einheit «Amerikaner» «eingeschmelzt» würden, und die Theorie des Pluralismus, die im Gemeinwesen der Vereinigten Staaten eine mehr oder weniger harmonische Koexistenz verschiedener völkischer Traditionen entdeckt oder

wenigstens als anzustrebendes Ideal fordert. Das Gegenmodell einer rassistisch-ethnischen Beschäftigungs-, Einkommens- und Statushierarchie wird überhaupt nicht in Betracht gezogen.

Einflussreich erweist sich die 1980 veröffentlichte *Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups*, für die *Stephen Thernstrom* als Hauptherausgeber zeichnet. Zwar liegt auch diesem Werk ein auf die Vereinigten Staaten zentriertes Gesamtkonzept zugrunde, und auch hier wird Einwanderung nicht in die globale Wanderungsgeschichte, sondern in die «ethnische» Geschichte der Vereinigten Staaten eingegliedert. Auch wird im Sinne der rechtsliberalen Tradition der grundlegende Unterschied zwischen Rasse und national-ethnischer Gruppe aufgehoben. Die Beiträge sind aber reichhaltig und erlauben eine rasche Übersicht zu einem gegebenen Thema. Alphabetisch geordnete Porträts von Einzelgruppen behandeln deren Ursprung, Auswanderung, Ankunft, Ansiedlung und wirtschaftlichen Status. Auch soziale Strukturen, Bildungsstand, religiöse Ausrichtung, die Erhaltung der Gruppeneinheit und die Wechselbeziehungen zwischen Ankömmlingen und Gastland werden skizziert. Bibliographische Hinweise, geographische Karten und über hundert Tabellen bereichern den Text. Thematische Einträge behandeln ausserdem Begriffe wie «Pluralismus», «Loyalitäten», «Spracherhaltung» und «Ethnizität». Der Eintrag «Folklore» definiert den Begriff als «die Art, wie sich eine Gruppe unterhält und instruiert» und postuliert drei Arten: «Einwanderer-Folklore», «Ethnische Folklore» und «Folklore der Ethnizität»; die letztere umfasst Bräuche und Festlichkeiten, die nicht nur die Mitglieder einer Gruppe, sondern auch die allgemeine Öffentlichkeit miteinzubeziehen suchen. Trotz des theoretisch verengten Ansatzes leistet die gründlich gearbeitete Enzyklopädie als schneller Einstieg in ein Forschungsgebiet vorzügliche Dienste.

Drei Werke seien genannt, welche die europäische Auswanderung in ganz andere Zusammenhänge stellen. Das Buch von *Louis Hartz: The Founding of New Societies. New York 1961*, ist eines der wenigen in den Vereinigten Staaten publizierten Geschichtswerke, das den Stoff aus der Perspektive Hegels statt des dominanten funktionalistischen Positivismus behandelt. *Hartz* formuliert eine «Fragment Theorie», nach welcher die in der europäischen Expansionsphase gegründeten und meist von Weissen dominierten Neustaaten Bruchstücke der ideologisch vielfältigen Ganzheit Europas sind. Je nach Gründungs-Zeitpunkt sind jene Ausdruck einer feudalen (Quebec), liberalen (z.B. Vereinigte Staaten) oder radikalen (Australien) Gesellschaftsvision, die zur «Wahrheit» erstarrt und mit dem eigentlichen Wesen der neuerstandenen Nation in

eins gesetzt wird. Was in der europäischen Ganzheit sich zwar bekämpfende, aber ebendarin auch dynamische Elemente sind, werden in den Neustaaten in sich selbst ruhende, aus dem dynamischen europäischen Zusammenhang abgelöste und nach innen gerichtete Potenzen. (So mag man beispielsweise Paul Claudel, Charles de Gaulle und Jean Paul Sartre trotz widersprüchlicher Grundpositionen als Ausdruck des französischen Geistes ansehen, wogegen die Heroen der Vereinigten Staaten nur Varianten eines geschichtlich bedingten, aus der gemässigten Aufklärung eines John Locke abgeleiteten Liberalismus sind.) Einwanderer sein heisst folgerichtig «Amerikaner werden», das heisst die liberalen Grundwerte zu absorbieren. Es ist denn auch in *Hartz'* Sicht nur folgerichtig, dass es ein Un-American Activities Committee gab (und abgewandelt auch weiterhin gibt), das die unüberschreitbaren ideologischen Grenzen absteckt und die der «Häresie» Verfallenen ausstösst oder vernichtet. Aus dieser Perspektive sind die oben angeführten Übersichtswerke ideologischer Ausdruck eben dieser von *Hartz* postulierten Zusammenhänge.

Noch weiter holt das marxistisch inspirierte, aber in seiner Substanz unabhängige und evolutionistisch ausgerichtete Werk von *Darcy Ribeiro: The Americans and Civilization. New York 1972*, aus. Der dem beschreibenden Teil vorangestellte Aufsatz «Die Expansion Europas» gehört zum brilliantesten, was es zu diesem Thema gibt, und klärt weiterhin die reichen Ideen, die der Autor schon in seinem 1968 auf englisch in New York erschienenen weltgeschichtlichen Entwurf über den zivilisatorischen Prozess entwickelt hatte. *Ribeiro* versteht die europäische Ankunft in der westlichen Hemisphäre als Doppelgeschehen. Einerseits deutet er jene als einen zerstörerischen Prozess, als rassische Invasion, die den einheimischen Völkern demographische, wirtschaftliche und soziokulturelle Zerstörung brachte, unterstützt von der gewaltsamen Einschleusung von Millionen in die Sklaverei gezwängten und als Arbeitstiere missbrauchten Afrikanern. Andererseits deutet *Ribeiro* ebendiese europäische Ankunft auch als schöpferischen Prozess, aus dem neue demographische, politische und kulturelle Formationen entstanden. Er leitet aus diesem postulierten Sachverhalt eine dreifache Völkertypologie Nord- und Südamerikas ab: Die «Zeugenvölker» sind jene, die zwar geschwächt dennoch die Invasion als im Kern intakte Gemeinwesen überstanden haben. Die «Neu-Völker» sind dagegen Gemeinschaften, die aus einer weitgehend erzwungenen biologischen und zivilisatorischen Mischung entstanden und kulturelle NeufORMen darstellen; die «verpflanzten Völker» sind jene, deren europäische Gründer und im Invasionsgebiet geborenen Nachkommen die einheimischen indianischen

Staatswesen durch Krieg, Deportation und Einkapselung zerstörten oder zu kläglichen Überresten dezimierten und zugleich mit oft eindrücklich schöpferischer Macht Variationen europäischer Zivilisation schufen.

Das Buch *Human Migration. Pattern and Policies*. Hg. von William H. McNeill und Ruth S. Adams. Bloomington 1978, erscheint zunächst bloss als eine Sammlung diverser Aufsätze zum Wanderungsthema. Näheres Zusehen zeigt aber, dass der zeitlich und thematisch weitgespannte Sammelband unausgesprochen zu einer bedeutsamen Einsicht führt: Der Homo Viator ist einfach als Kehrseite des Homo Sedentarius zu begreifen. Die europäische Expansion der Neuzeit erscheint aus solcher Sicht lediglich als Einzelfall, dem gewiss infolge seines Ausmasses und seiner zerstörerisch-schöpferischen Mächtigkeit besondere Bedeutung zukommt.

2

Im letzten Jahrzehnt hat sich in der Erforschung der Geschichte der nordamerikanischen englischen Kolonien ein interpretativer Durchbruch im Sinne *Darcy Ribeiro*s vollzogen. Der Impuls kam von der sogenannten Ethnohistorie, die sich der Geschichte der einheimischen Völkerschaften vor, während und nach der Ankunft der Europäer widmet. Entscheidend wurde das Buch von *Francis Jennings: The Invasion of America. Indians, Colonialism, and the Cant of Conquest*. Chapel Hill 1975, zunächst verächtlich als «modischer Traktat» abgetan. Jennings rechnet scharf vor allem mit zwei Studien ab: *Douglas E. Leach: Flintlock and Tomahawk. New England in King Philip's War*. New York 1958, und *Alden T. Vaughan: New England Frontier. Puritans and Indians, 1620–1675*. Boston 1965, welche die Interpretation der Vorgänge dominierten. Nach diesen Historikern handelte es sich in Neuengland (wie überhaupt in Nordamerika) um ein praktisch leeres Gebiet, dessen wenige unzivilisierte Einwohner die höhere Kultur der europäischen Einwanderer nicht begriffen und diesen brutal entgegen traten. *Jennings* spricht dagegen pointiert vom «verwitweten» Land, sieht eine ferne Ablage der «Kreuzzugsideologie» am Werk und geißelt die Taten der Einwanderer, besonders der Führerschaft, als zerstörerisch, brutal und von religiöser Heuchelei und kultureller Arroganz geprägt.

Ähnlich im Ansatz, wenn auch gemässiger im Ton, ist das Schulbuch von *Gary B. Nash: Red, White and Black. The Peoples of Early America*. Englewood Cliffs 1974. Obwohl semantisch und interpretativ unscharf und zwischen dem Interpretationsmodell «Kulturkontakt» und «Invasion» schwankend, skizziert der Autor die koloniale Vorgeschichte der Vereinigten Staaten als ein komplexes dreirassisches Geschehen, das von

drei Elementen geprägt wurde: Der Aggression und zugleich unter sich scharfen Rivalität der weissen, nach Grossnationen gespalteten Ankömmlinge; dem diplomatischen wie kriegerischen Widerstand der indianischen Völkerschaften und schliesslich dem offenen und verhüllten Freiheitskampf der aus Afrika deportierten und versklavten Schwarzen.

Das Buch von *Neal Salisbury: Manitou and Providence. Indians, Europeans, and the Making of New England, 1500-1643. New York 1982*, schenkt erstmals dem 16. Jahrhundert volle Beachtung. Die Studie ist milder im Ton als die von Jennings und sucht die einheimischen Völkerschaften sowohl wie die eindringenden Weissen aufgrund ihrer stammeseigenen Tradition zu verstehen. Auch er folgt der epidemiologischen Interpretation der Vorgänge, die in der fehlenden Immunität der indianischen Völkerschaften gegenüber den von Europäern eingeschleusten Krankheitserregern den Hauptgrund der indianischen demographisch-kulturellen Katastrophe sieht. Dieser Problematik geht *Henry Dobyns: Their Number Become Thinned. Native American Population Dynamics in Eastern North America. Knoxville 1983*, in einzigartiger, auch volkswissenschaftlich ergiebiger Weise nach. Er untersucht in minutiösem Detail die Fauna und Flora ausgewählter Gegenden Floridas und beschreibt deren komplexe Auswertung durch die indianischen Völkerschaften, um zu zeigen, dass seine Schätzungen von deren Bevölkerungsgrösse für Nordamerika um 1500, die er auf 9 bis 16 Millionen ansetzt, ökologisch und kulturell durchaus gerechtfertigt seien.

Ein der Volkskunde nahestehender Ansatz prägt auch das Buch von *William Cronon: Changes in the Land. Indians, Colonists, and the Ecology of New England. New York 1983*. Er beschreibt nicht nur die natürlichen, sondern auch die von den einheimischen Völkerschaften geformten Landschaftsgebilde und zeigt die gegensätzliche Landschaftsgestaltung der europäischen Einwanderer. Während die indianische religiös-philosophische Position Besitz nur als usufruct erlaubte, daher Landverkauf und Einzäunung als moralisch unmöglich ablehnte, gravierten die Neuankömmlinge je mehr zu einem Dauersystem kommunaler Entfremdung des Landes zugunsten des Privatbesitzes. Zäune, Häuser, Scheunen und sich rasch vergrössernde Vieh-, Schaf- und Schweinebestände symbolisierten die rasch fortschreitende Entkommunalisierung der Landschaft. *Cronon* zeigt, dass die einheimischen Völkerschaften nicht nur von Epidemien und kriegerischen Angriffen heimgesucht, sondern deren auf ökologischem Gleichgewicht beruhende Lebenswelt durch Pflügen, Abgrasen, Roden und Abfischen der Gewässer (für Dünger) unaufhaltsam zersetzt wurde. Die Einwanderergruppen deuteten

ihre hergebrachten Lebensformen ethnozentrisch als zivilisiert, vom Christentum erfordert und fortschrittlich, ein Standpunkt, den bis heute die meisten schulischen und wissenschaftlichen Werke vertreten. Es wird sich zeigen, inwieweit die interpretativen Ansätze eines *Jennings*, *Dobyns* und *Cronons* sich durchsetzen und auch die historische Forschung des 19. Jahrhunderts umformen werden.

3

Sammlungen von Auswandererbriefen und Erlebnisberichten bieten volkskundlicher Forschung ein reichhaltiges Quellenmaterial an. Ein früherer Sammelband ist *Theodore C. Blegen: Land of Their Choice. The Immigrants Write Home. Minneapolis 1955*. Das Material stammt ausschliesslich von Norwegern und ist USA-zentrisch verarbeitet; die oft stark gekürzten Briefe rühmen das Gastland fast ohne Ausnahme. *Alan Conway: The Welsh in America. Letters from the Immigrants. Minneapolis 1961*, und *H. Arnold Barton: Letters from the Promised Land. Swedes in America, 1840–1914. Minneapolis 1975*, folgen *Blegens* Ansatz und unterziehen die ausgewählten Texte keiner Kritik, noch werden diese aus der Situation des individuellen Briefschreibers verstanden.

Der Sammelband von *Everett Emerson: Letters from New England. The Massachusetts Bay Colony, 1629–1638. Amherst 1976*, berücksichtigt im Gegensatz zu obigen Werken fast ausschliesslich die Elite. Führende Persönlichkeiten, wie John Winthrop oder John Cotton, beschreiben die Ozeanfahrt, das Siedlungsgebiet, die Welt seiner Einwohner und Ereignisse des ersten Jahrzehnts puritanischer Ansiedlung. Das gut edierte Werk gibt wertvolle Einblicke in die Weltanschauung dieser für die spätere Geschichte der Vereinigten Staaten wichtigen Führungsschicht. Zwei neuere Bücher sind dagegen vor allem den «kleinen» Leuten gewidmet. *Joan Morrison und Charlotte F. Zabusky: American Mosaic. The Immigrant Experience in the Words of Those Who Lived It. New York 1980*, legen verarbeitete autobiographische Texte vor, die auf gut hundertdreissig Interviews basieren. Ein erster Teil profiliert «die traditionellen Auswanderer», die fast alle aus Europa stammen; der zweite Teil, «Heroen, Opfer und Überlebende» betitelt, enthält Berichte aus den Jahren 1930 bis 1945, der dritte betrifft die folgenden Jahrzehnte, aber von den 54 Berichterstattem sind nur achtzehn aus Europa. *Oscar Handlin* warnt in seinem Vorwort zu Recht, dass die vorgelegten Berichte nicht das eigentliche Auswanderungsgeschehen beschreiben, sondern «rückschauende Erinnerungsberichte tiefen menschlichen Erlebens» sind (s. XIV). Zudem muss dem Druck des durch den Interviewer symbolisierten Gastlandes,

positiv zu antworten, beim Gebrauch dieser Materialien Rechnung getragen werden.

Ähnliches gilt für das Buch von *Thomas Kessner und Betty Boyd Caroli: Today's Immigrants, Their Stories. A New Look at the Newest Americans. New York 1982*. Die elf vorgelegten Porträts basieren auf Interviews, von denen sich vier auf aus Europa Eingewanderte beziehen und in längere Essays eingebettet sind, welche die Phänomene USA-zentriert deuten. Doch geht gewissen Aussagen, wie «Falls nicht Amerika, dann anderswohin» oder «Ich wählte nicht Amerika, ich wählte New York», die Zweideutigkeit nicht ab.

Drei andere Dokumenten-Sammlungen sind aus bewusst anderer Sicht gestaltet. *Charlotte Erickson: Invisible Immigrants. The Adaptation of English and Scottish Immigrants in 19th Century America. London 1972*, bemüht sich, die Welt des Ursprungs- wie des Einzugsgebiets der Auswanderer zu verstehen. Der Band enthält mehrere Briefserien, welche in die Abschnitte «Landwirtschaft», «Industrie» und «Handel und Gewerbe» eingeteilt sind. Leider fand es die Herausgeberin für nötig, die Briefe zu kürzen. «Anspielungen auf Briefe, Gesundheit und Mitteilungen anderer Auswanderer oder an andere Adressaten» wurden ausgelassen wie auch «die meisten Berichte zur Ozeanfahrt, amerikanische Preislisten und einige eher oberflächliche Beschreibungen» (S. 9). Dafür behandeln aber ausführliche Einleitungen, «wie typisch die Briefschreiber waren», und analysieren deren Motive, Kontakte und wirtschaftliche und soziale Antwort auf das Gastland.

Der Briefband, ediert von *Leo Schelbert und Hedwig Rappolt: Alles ist ganz anders hier. Auswandererschicksale in Briefen aus zwei Jahrhunderten. Olten 1977*, vereinigt Schweizer Dokumente des 18. und 19. Jahrhunderts, die unverkürzt und in möglichst genauer Transkription wiedergegeben sind. Die Auswahl sucht nicht zu unterhalten, sondern die Vielfalt der Urteile, Reaktionen und Interessen der Briefschreiber zu erhellen. Einleitungen und ein kritischer Apparat stellen soweit möglich die Quellen in ihren geschichtlichen und individuellen Zusammenhang.

Einzigartig ist die Briefausgabe von *Ralph H. Bowen: A Frontier Family in Minnesota. Letters of Theodore and Sophie Bost, 1851–1920. Minneapolis 1981*, die auf *Charles Marc Bost: Les derniers puritains, pionnier d'Amérique, 1851–1920. Lettres de Théodore et Sophie Bonjour. Paris 1977*, beruht. Die Berichte der ersten fünf und zwanzig Jahre sind vor allem reich, da sie oft parallel die Perspektive Theodores und Sophies wiedergeben. Die Briefe zeichnen nicht nur ein vielfältiges Bild der Lebens- und Arbeitsverhältnisse, sondern auch der intimen Erfahrungswelt und tiefen Religiosität des Ehepaares. *Bowen* kommentiert, dass «die Bosts dank ihrer Anhäng-

lichkeit an ihre hergebrachte Kultur, jener Frankreichs und der welschen Schweiz, ihre Erfahrungen in Minnesotas Grenzgebiet in einem grösseren und reicheren Zusammenhang zu verstehen vermochten ... als ihre Nachbarn aus Neu-England» (S. XIII). Die Edition ist vorbildlich und die Übersetzung gediegen, ausser dass Sophies Briefe etwas zu weich übersetzt sind; ihr französischer Stil ist prägnant und offenbart eine starke, humorvolle und jeder Wehleidigkeit abholde Frau. Die Zeugnisse dieses Ehepaares zeigen eindrücklich, dass es sich bei Auswanderung keineswegs einfach um krisenerfüllte Entwurzelung handelt.

4

Aus der Fülle neuerer Monographien zum Auswanderungsthema können hier nur einige wenige, in thematisch zeitlicher Reihenfolge geordnet, vorgestellt werden, die vom interpretativen Ansatz, der Methode oder dem Forschungsergebnis her als besonders bemerkenswert erscheinen.

Das Buch von *Jon Butler: The Huguenots in America. A Refugee People in New World Society. Cambridge 1983. (Harvard Historical Monographs, 72)*, erforscht zuerst die Grösse und Zusammensetzung der Emigration, dann die Gründe, die «zum Verschwinden der Hugenotten in Amerika» führten, wobei deren Ansiedlung in Boston, Südkarolina und in der Stadt New York gesondert behandelt wird. Die Studie versteht das Geschehen in den grösseren Zusammenhängen atlantischer sowohl wie kolonialer Geschichte und kommt zum Schluss, das Verschwinden der huguenottischen Enklaven sei primär auf die Führungsunfähigkeit der Geistlichkeit zurückzuführen, die verfehlten, die Loyalität der Laien zu Familie und Kirche zu festigen, und sich allzu willig politischem Druck auf Kosten religiös-ethnischer Einheit beugten.

Eine Studie, die ein Einzelschicksal aufgrund intensiven Quellenstudiums in Archiven der Schweiz, Hollands, Englands und der Vereinigten Staaten beleuchtet, ist die Dissertation von *Marthi Pritzker-Ehrlich: Michael Schlatter von St. Gallen (1716–1790). Eine biographische Untersuchung zur schweizerischen Amerika-Auswanderung des 18. Jahrhunderts. Zürich 1981*. Das Bild des kontroversen Organisators der angloamerikanischen deutsch-reformierten Gemeinden Pennsylvaniens wird erstmals sachlich und würdig revidiert. Schlatters Auswanderung zeigt, wie entscheidend individuelle Erfahrung und Charaktereigenschaften das Auswanderungsgeschehen bestimmen und alles vorschnelle Typologisieren an der Ineffabilität des Individuums zerschellt. Auch ist die Studie ein gutes Beispiel dafür, wie sehr es irreführt, wenn die Forschung es unter-

lässt, die mehrsprachigen Dokumente verschiedenster Provenienz beidseits des Atlantiks aufzuspüren und kritisch auszuwerten.

Quellenmässig ähnliches leistet *Walter Struve: Die Republik Texas, Bremen und das Hildesheimische. Hildesheim 1983. (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, 96)*. Er untersucht die Handelsaktivitäten der Brüder Friedrich, Anton Karl und Ernst Edward Giesecke aus Bockenheim und Elze für die 1840er Jahrazoria County, Texas, wo sie als Pflanze und Handelsleute ihr Auskommen suchten. *Struve* vergleicht die wirtschaftliche Entwicklung von Bremen und Galveston, Texas, und zeigt, dass im Bezirk Hildesheim wie in Brazoria County «bürgerliche Gersellschaften, die viele Ähnlichkeiten aufweisen», florierten. Die gründliche und kritische Sichtung der Quellen führt den Autor zur Einsicht, dass «jede starre Formel über Auswanderer nach Amerika beiseite [zu] legen» sei (S. 3) und die Auswanderung der Brüder Giesecke nicht als Krisenphänomen, sondern als ein Einzelfall der «Atlantisierung» europäischer Zivilisation zu begreifen sei.

Die Studie von *John J. Mannion: Irish Settlements in Eastern Canada. A Study in Cultural Transfer and Adaptation. Toronto 1974*, verbindet die Methode des Kulturgeographen mit jener des Historikers, Demographen und Volkskundlers. Aufgrund eingehender Feldforschung und unter Beziehung historischer Quellen beschreibt *Mannion* die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts entstandenen irischen bäuerlichen Gemeinschaften von Peterborough in Zentral-Südontario, von Miramichi im nordöstlichen New Brunswick und von New Brunswicks Avalon Halbinsel. Wandlungen der Siedlungs-, Feldwirtschafts- und Bauformen sowie der Ackerbaugeräte und des Hausrates werden über ein Jahrhundert hin im Lichte des irischen Ursprungs beschrieben. Drei Faktoren bestimmen nach *Mannion* in komplexem, ortsgebundenem Zusammenspiel die Einwanderer-Kultur: Die bewusst erhaltene heimatliche Tradition, die Entlehnung von Elementen aus Nachbargebieten der Siedlungsregion und individueller Erfindungsgeist. Der Autor betont die regionalen und lokalen Unterschiede und den je nach Aspekt verschiedenen Grad der Erhaltung oder der Aufgabe einer hergebrachten Tradition. Er fand beispielsweise, dass Herd und Küchenmobilien irisch blieben und auch die Düngungsart irischer Tradition entsprach; die Ställe erhielten jedoch eine ganz andere Bauform. Auch diese Forschungsarbeit zeigt eindrücklich, wie differenziert das Einwandererverhalten begriffen werden muss.

Dino Cinel: From Italy to San Francisco. The Immigrant Experience. Stanford 1982, unterzieht die lokale Ursprungswelt sowie den Ansiedlungsort ebenfalls einer vergleichenden Untersuchung. Er analysiert das Verhal-

ten von zweitausend süditalienischen Familien, deren erste Generation in der Heimat blieb, die zweite sich teilweise in San Francisco ansiedelte, die dritte zum Teil blieb, zum Teil nach Italien zurückkehrte. Die reich dokumentierte und interpretativ wache Studie zeigt, dass lokale Unterschiede im Ursprungs- wie im Gastland bedeutsam sind, dass der Wanderungsentscheid meist nicht aus wirtschaftlichen, sondern aus sozio-kulturellen Gründen gefällt wird und endlich, dass Süditalien Ende des 19. Jahrhunderts keineswegs jene stagnierende Agrargesellschaft war, wie sie so oft in der Sekundärliteratur fälschlich postuliert wird. *Cinel* entdeckt auch, dass dem Einzelauswanderer in der Gestaltung des Wanderungsgeschehens eine primäre Rolle zukommt und der funktionalistische Positivismus den Phänomenen nicht gerecht zu werden vermag.

Vermeehrt wird auch der Rückwanderung, welche die «Amerika-Fieber»-Interpretation vollkommen übersehen hat, angemessene Beachtung zuteil. Einen raschen bibliographischen Einstieg zum gegenwärtigen Forschungsstand bietet die Abhandlung des Geographen *Gerhard Kortum: Migrationstheoretische und bevölkerungsgeographische Probleme der nordfriesischen Amerikarückwanderung*. In: *Kai Detlev Sievers (Hg.): Die deutsche und skandinavische Amerikaauswanderung im 19. und 20. Jahrhundert*. Neumünster 1981, wobei *Kejo Virtanen: Settlement or Return. Finnish Emigrants (1860–1930) in the International Overseas Return Migration Movement*. Helsinki 1979 (*Studia Historica*, 10), die finnische Rückwanderung demographisch und soziologisch eingehend prüft. Dabei beachtet der Autor das komplexe Wanderungsgewebe, das Rückwanderer nicht nur in die Heimat, sondern auch in andere Gebiete führte, und er entdeckt, «dass die Rückwanderung in ihrer Eigenart agrarisch ... und ländlicher als die Auswanderung» war (S. 65). Zwar bleibt die Studie dem funktionalistischen Positivismus verhaftet, der den handelnden Menschen nicht als Existenz, sondern lediglich als eine Art Molekül in der Wanderungsschemie im Sinne veralteter mechanischer Physik begreift; sie ist aber quellenkritisch wegweisend und lässt vergleichende Schlüsse für andere europäische Rückwanderergruppen zu.

Von besonderem Interesse ist *Alan Richardson: British Immigrants and Australia. A Psycho-Social Inquiry*. Canberra 1974. Aufgrund quantitativ und qualitativ verarbeiteter Umfragen untersucht der Autor nicht nur die psychologischen Umstände, die nach dem Zweiten Weltkrieg 1,15 Millionen Briten nach Australien führte, sondern auch jene, die gut ein Viertel zur Rück- und Anderswohin-Wanderung bewegten. Er stellt fest, dass sich im Einwandererlebnis die psychologischen Phasen «Begeisterung», «Bedrücktheit» und «Identifikation» ablösen und Heimweh ein ziemlich weitverbreitetes Phänomen ist. *Richardson* legt eine Ansiedler-

sowohl wie eine Rückkehrer-Typologie vor, die auch für andere Fachgebiete von Nutzen ist.

Andere Wege schlägt *Grace M. Anderson: Networks of Contact. The Portuguese and Toronto. Waterloo 1974*, ein. Sie untersucht die portugiesische Präsenz weder aus der Sicht des einzelnen noch der Gruppe, sondern aus der Perspektive des Kontaktnetzes. Aufgrund von zweihundert kritisch verarbeiteten Interviews kommt *Anderson* zum Schluss, das Einwandererlos werde weniger vom Schulungsgrad, von persönlichen Eigenschaften oder von der Gesamtgruppe geformt, sondern vom spezifischen Kontaktnetz, in welches ein Einwanderer einbezogen wird. Die nebeneinander funktionierenden Kontaktnetze haben transatlantischen Charakter und sind je nach dem Hilfe oder Hindernis zum Aufstieg. Besonders faszinierend ist *Andersons* Analyse der «Immigrant Machine», das heisst jenes Kontaktnetzes, das illegal Eingewanderte umgarnt.

Weitere Werke verschiedener Themenkreise verdienen, wenigstens summarisch behandelt zu werden. Die religiös bestimmte Auswanderung wird beispielsweise eindrücklich von *Gillian Lindt Gollin: Moravians in Two Worlds. A Study of Changing Communities. New York 1967*, beschrieben. Besondere Aspekte der Frauenauswanderung erhellen *A. James Hammerton: Emigrant Gentlewomen. Genteel Poverty and Female Emigration, 1830–1914. London 1979*, und *Hasia R. Diner: Erin's Daughters in America. Irish Immigrant Women in the Nineteenth Century. Baltimore 1983*. Die reichen Bezüge zwischen Arbeiter- und Einwandererwelt erforschen die Einzelstudien in *American Labor and Immigration History: Recent European Research, 1877–1920's. Hg. V. Dirk Hoerder. Urbana 1983*, wobei die Überschneidung von Stadt- und Wanderungsgeschichte von *Kathleen Conzen: Immigrants, Immigrant Neighborhoods and Ethnic Identity. In: Journal of American History 66 (1979), 603–615*, in einem gut bibliographierten Aufsatz diskutiert wird. Auch sind hier die reichen bibliographischen Essays im *Immigration History Newsletter* sowie zahlreiche Artikel in historischen Zeitschriften und Jahrbüchern unberücksichtigt geblieben.

Der vorgelegte Aufriss zeigt aber, dass die «push-pull»-Theorie, das vor allem von der Historiographie der Vereinigten Staaten propagierte nationalistische Interpretationsmodell, und die Sicht von Wanderung als Krisenphänomen dominieren, aber auch Rückwanderung, die Rolle des Individuums, die Eigenart des Ursprungslandes und die europäische Expansion vermehrt in den Blickpunkt treten. Das Streben nach einem Grundverständnis des wandernden Menschen enthüllt sich damit als ein komplexes, mehrere Welten umspannendes Unternehmen, das in seiner Vielschichtigkeit auch volkskundlichem Bemühen verpflichtet bleiben muss.